

Nächtliche Unternehmungen am Isonzo

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **63=83 (1917)**

Heft 50

PDF erstellt am: **14.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-33638>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

renten kommandiert würden, könnte auch eine Schwierigkeit der Offiziersgesellschaften leicht überwunden werden: die Suche nach Vortragenden. Um dem Einwand zu begegnen, der zivile Beruf lasse zu solchen Arbeiten nicht die Zeit, müßte die Kommandierung 3—6 Monate vor dem Termin erfolgen. Alles bisher Gesagte schließt natürlich nicht aus, daß man sich für einzelne Zusammenkünfte auch Referenten aus andern Truppenteilen, besonders auch von den Spezialwaffen verschaffen könnte und müßte.

Einen besonders hohen Wert möchte ich sodann den taktischen Uebungen und Kriegsspielen innerhalb dieser Organisationen zuschreiben. Bekanntlich haben wir ja wenig Gelegenheit zu taktischer Ausbildung, besonders auch, seit wir eingesehen haben, daß in Rekrutenschulen dafür keine Zeit vorhanden ist. Dazu kommt, daß wir nach dem Kriege mit einer starken Reduktion, ja mit dem Wegfall der taktischen Kurse, Uebungen für die Stäbe usw. aus Sparsamkeitsgründen rechnen müssen. Taktischen Uebungen und Kriegsspielen in Offiziersgesellschaften geht aber ein ganz bedeutsames Moment ab: das Arbeiten unter den normalen Vorgesetzten. Eine wichtige Vorbedingung für den taktischen Erfolg bildet das einwandfreie Zusammenspiel der verschiedenen Kommandostellen. Von besonderer Bedeutung ist das für den Bewegungskrieg, der ja immer in der ersten und entscheidendsten Phase des Feldzuges zur Geltung kommen wird. Dieses Zusammenspiel wird aber nur dann vollkommen sein, wenn der Untergebene die Auffassungen des Vorgesetzten kennt, wenn er seine Befehlssprache versteht und wenn er auch bei Ausbleiben von Befehlen sich klar werden kann, was gerade dieser sein Vorgesetzter von ihm erwarten wird, und wenn anderseits der Vorgesetzte weiß, wie seine Untergebenen denken und handeln: ob sie Ansporn oder Bremse nötig haben, ob sie gründlicher Anleitung oder nur eines kurzen Befehls bedürfen. Es ist ausgeschlossen, in der kurzen Zeit der Wiederholungskurse dieses gegenseitige Einfühlen auch nur in annähernd genügendem Grade sicherzustellen. In diesen Regimentsorganisationen aber bietet sich für den Regimentskommandanten die Gelegenheit, sich sein Regiment taktisch in die Hand zu arbeiten. Auch hier wieder kann er zu seiner Entlastung die Rekognosizierung der Uebung und die erste Aufgabenstellung einem jüngeren Offizier überlassen, beispielsweise einem Bataillonskommandanten, ohne daß dadurch seine Autorität Schaden leiden wird. Die Zuziehung von Offizieren anderer Waffen wird auch hier die erwünschte Gelegenheit bieten, das Zusammenarbeiten der Waffen zu fördern.

Endlich würde durch diese Organisation der kameradschaftliche Zusammenhang der Offiziere sehr gefördert, man würde im Kameraden auch den Menschen schätzen lernen und sich freuen, sich jeweils wieder mit ihm zu treffen. Dadurch würde dann auch das zustande kommen, was wir vor dem Kriege fast überall — ausgenommen vielleicht bei den Schützen und einzelnen Kavallerieabteilungen — vermißten, nämlich ein solider und in allen Lagen standhaltender Korpsgeist, das Bewußtsein, daß das Regiment die militärische Heimat jedes Offiziers sein muß.

Das ist ja alles recht schön, wird mancher sagen, aber es ist undurchführbar. Einmal der Umstand,

daß die Offizierskorps mancher Regimenter weit herum zerstreut sind. Das ist aber meines Erachtens kein stichhaltiger Einwand. Die Schweiz ist ja klein und hat im Frieden sehr gute Bahnverbindungen. Und es wird ja so viel gereist, zu Konzerten, Theatervorstellungen, Ausstellungen, zu Sänger-, Turn- und Schützenfesten, zu Fußballmatches, Regatten und anderen Veranstaltungen. Sollte man da nicht auch die Zeit und das bischen Geld aufbringen, ein paar Male im Jahre sich irgendwo mit den Regimentskameraden zusammenzufinden? Das ist schließlich noch wichtiger als alle diese andern Dinge und übrigens, wer Offizier sein will, muß für seine Stellung auch Opfer bringen können. Ich habe zudem den Eindruck, solche Veranstaltungen würden von der Mehrzahl der Offiziere mit Freuden begrüßt werden und es sei lediglich der mangelnden Unternehmungslust der zuständigen Stellen zuzuschreiben, daß sie nicht längst zustande gekommen seien.

Und diejenigen Offiziere, die in einer großen Stadt wohnen und gewohnt waren, die Offiziersgesellschaften zu frequentieren, die nun aber davon ausgeschlossen sind, weil sie einem Truppenteil einer andern Gegend angehören? höre ich andere fragen. Es ist selbstverständlich, daß jedem Offizier das Recht zustehen muß, sich bei einem der in seinem Wohnort oder dessen Nähe befindlichen Regiment zu melden und dann, gewissermaßen als „freies Mitglied“ an allen dessen Veranstaltungen teilzunehmen, soweit sie nicht ganz interne Angelegenheiten des Regiments betreffen. Dasselbe gilt natürlich auch für Offiziere der Spezialwaffen.

Andere stichhaltige Einwände gibt es wohl kaum. Geeignete Persönlichkeiten zur Uebernahme des Administrativen werden sich mindestens so gut finden wie jetzt Vorstandsmitglieder für die Offiziersgesellschaften und Referenten gibt es genug, man muß sie nur zu finden wissen. Das beweisen alle diejenigen Truppenteile, die ähnliche Versuche schon gemacht haben.

Ich will nicht hoffen, daß jemand den Einwand erhebt, dergleichen sei zu viel verlangt und dürfe man den Offizieren nicht zumuten. Ein solcher Standpunkt würde doch eine recht wenig offiziersgemäße Auffassung verraten.

Allein diese Umorganisation darf nicht erst begonnen werden, wenn der Friede da ist und das Interesse rasch abflaut. Jetzt, wo das militärische Denken noch im Vordergrund steht, muß die Sache unternommen werden, damit bei Friedensschluß die ganze Organisation fix und fertig dasteht.

Eine solche Entwicklung der Dinge ist nicht nur dringend nötig, sie bedeutet für die außerdienstliche Tätigkeit des Offiziers nur die Konsequenz aus der Umbildung, die die Armee jetzt schon größtenteils hinter sich hat, nämlich derjenigen aus der Bürgerwehr und dem Vereinsbetrieb zum modernen Heer.

Oberlt. Frick, Kdt. der Füs.-Kp. II/63.

Nächtliche Unternehmungen am Isonzo.

(Schluß.)

II.

Doch nicht immer muß das Waffenglück auf unserer Seite bleiben, nicht nur wir, auch der Feind hat in den drei Kriegsjahren viel gelernt. — Auch auf seiner Seite stehen Männer mit Ehre und Waffen. — Gar mancher unserer tapfersten Patrouilleure, Mannschaften wie Offiziere ließen bei

solchen Unternehmungen ihr Leben, ohne daß der eigentliche Zweck erreicht worden wäre. Wenn es aber auch nicht gelang, einen Plan des Feindes vollkommen zu durchkreuzen, so war doch allein schon mit der Störung seiner Arbeiten oder sonstigen Vorbereitungen und seiner Beunruhigung auch etwas getan, ein zweites, ein drittes Mal versucht, gelang es vielleicht doch. Rasches Erfassen der feindlichen Absichten und der Möglichkeiten, ihnen wirksam begegnen zu können, richtiges Erkennen der ja immer vorhandenen schwachen Punkte der feindlichen Anlage, sich in die Situation des Gegners hineinzudenken, dann vergleichend alle vorhandenen Möglichkeiten erwägen und hierauf ebenso rasches wie erfolgbehaftetes Handeln sind die Vorbedingungen, deren eine derartige Unternehmung, soll sie einigen Erfolg versprechen, von vornherein am meisten bedarf; Tapferkeit und Schneid mit diesem gepaart, können den Erfolg wohl vergrößern und dazu verhelfen, einmal errungene Vorteile in vollstem Maße auszunützen, sie allein sind ja doch nie imstande ihn sicherzustellen.

Die Notwendigkeit, die Stellung des Feindes dort, wo er uns wochen- und monatelang gegenüberliegt, nicht in ihren Grundfesten erstarken zu lassen, ihm ihre Ausgestaltung zur nur schwer einnehmbaren Festung zu verwehren, ließen in der allmählichen Entwicklung des Stellungskampfes neue, bisher vom Reglement sowohl in ihrer Bezeichnung wie Durchführungform ungekannte Unternehmungen entstehen. Alle diese beinahe unzähligen Arten ergeben sich in der Praxis durchwegs dadurch, daß sich alle Kommandanten vom niedrigsten Unterführer an oft vor früher nie gekannte Situationen und Aufgaben gestellt sahen, Verstand und Phantasie daher stets Neues zu finden, dieses mit schon Erprobtem zu kombinieren, wieder und immer wieder neue Versuche anzustellen gezwungen waren.

Wir würden uns zu weit verlieren, wollten wir auf all diese ungezählten Formen näher eingehen, sondern müssen uns damit begnügen, uns nur mit den Unternehmungen zu befassen, die am häufigsten durchgeführt werden. Das Spezialisieren ist schon mehr Sache des Führers der Unternehmung selbst.

Die Patrouillenunternehmung als solche ist jedenfalls die am häufigsten angewandte, ins praktische umgesetzte Form, sie hat auch den großen Vorteil, dem Kommandanten, ist er findig und geschickt den weitesten Spielraum zu lassen, während eine größer angelegte Unternehmung, wie der planmäßige Ueberfall oder Einbruch durch einen Stoßtrupp, infolge der vorher ergangenen Befehle, die alle Möglichkeiten, die eventuell eintreten können, von vornherein in Calcül ziehen, vor allem aber dadurch, daß sie einen bestimmten Zweck verfolgen und dabei die Nachbarzonen berücksichtigt werden müssen, schon viel enger gezogene Grenzen haben.

Die schon erwähnte Notwendigkeit, dem Feinde in monatelangem, durch keinerlei Kämpfe unterbrochenen Stellungskrieg, das sich immer tiefer in den Boden wühlen und stets Verbessern der Stellung zu verwehren, Begonnenes wie Fertiges zeitweise zu zerstören, und ihn zu beunruhigen, ließ die heutige Form des stets nachts durchgeführten, plötzlichen, oder durch Artillerie eingeleiteten Ueberfalls entstehen, der im ersten Falle ein unerwartetes Eindringen in die Stellung, Herausholen von Gefangenen und ebenso rasches Zurückziehen zur unmittelbaren Folge hat, eigentlich also nichts

weiter als Beunruhigung und eine gewisse Schädigung bezweckt, im Falle des vorhergegangenen Artilleriefeuers aber mit einem wirklichen Einbruch in die feindliche Stellung verbunden ist, der, wenn er auch kein Einnisten, so doch mindestens ein Zerstörungswerk in größerem Maßstabe bezweckt.

Dieser letztgenannte Fall wird meist dann eintreten, wenn wir nicht gewillt sind, dem Gegner irgend an einem Punkte seiner Stellung, der uns für spätere Zeiten sei es als gefährlich, sei es für eigene Angriffspläne günstig erscheint, die Möglichkeit einer stärkeren Befestigung zu gestatten, oder dort, wo wir uns vor die Aufgabe gestellt sehen, ihm eine schon ausgebaute Vor- oder Sappenstellung zu entreißen.

Dieser Fall hat im Gegensatz zum plötzlichen, nicht durch Artillerie eingeleiteten Ueberfall gar nichts mehr mit einer Patrouillenunternehmung im landläufigen Sinne gemein, sondern ist vielmehr ein wohl vorbereiteter, gut durchgedachter Angriff in engeren Grenzen.

Den Sturmhelm am Kopf, die gefüllten Handgranatensäcke umgehängt, den Karabiner mit gepflanztem Bajonett in der Faust warten die Leute des Stoßtrupps im vordersten Graben auf den Augenblick, wo das Artilleriefeuer, welches ihre Arbeit vorzubereiten hat, nach rückwärts verlegt wird, um die Zugänge und Anmarschwege zu sperren. Kaum ist dies der Fall, so schwingen sich auch schon die ersten leichten, sehnigen Gestalten über den Grabenrand, ein rascher Sprung, noch einer und augenblicklich darauf arbeiten schon die Drahtscheren an den noch intakt gebliebenen Teilen des Hindernisses, die erste Sturmwelle folgt der wegbahnenden Patrouille, wie zur Warnung, den Widerstand nicht zu weit zu treiben, fliegen die ersten Handgranaten zu dem durch das Artilleriefeuer noch verstörten Feind, die zweite Welle verdichtet die erste und jetzt ist die Krise da, die über Sieg oder Niederlage entscheidet; das Handgemenge kommt in vollen Gang und nun fragt es sich, ob der Angreifer die psychische Ueberlegenheit und moralische Kraft besitzt, den im ersten Augenblick errungenen Erfolg auch festzuhalten, ihn keinesfalls aus der Hand zu lassen, ob die Führung es vermag, nicht nur beispielgebend, sondern auch organisatorisch zu wirken und die zu leistende Arbeit zu verteilen.

Die Wirkung des vorhergegangenen Artilleriefeuers hat meist den Angegriffenen derart mitgenommen, daß er für den ersten Augenblick fast nie im Stande sein wird, eine zweckmäßige erfolgreiche Verteidigung durchzuführen, sein sich Wehren wird sich mehr auf eine Selbstverteidigung des Einzelnen, als auf ein planmäßiges Halten des bedrohten Raumes beschränken, erst die ins Gefecht eingreifenden Reserven werden, richtig geführt und eingesetzt, sich mit dieser Aufgabe befassen.

Diesen Reserven, die nicht mehr unter dem ersten, deprimierenden Eindruck stehen, heißt es nun wirksam begegnen, den eroberten Graben so weit es geht und die Zeit es erlaubt für sich einrichten, und dann die eigene Reserve heranziehen. Diese Maßnahmen werden für jeden Fall getroffen werden müssen, auch wenn selbst keinerlei Wahrscheinlichkeit dafür vorhanden ist, daß der Feind zur sofortigen Gegenaktion schreiten will, denn nur bei genügender Sicherung ist in einem solchen Falle an eine plan-

mäßige, ruhige Durchführung der vorher gestellten Aufgabe zu denken.

In vielen Fällen wird es überhaupt nicht zum augenblicklichen Gegenangriff kommen, sondern der Feind wird meist vorerst tastend seine Erkundungspatrouillen vortreiben, unsere Absichten zu ergründen suchen und darnach sein weiteres Handeln einrichten. Diese Ungewißheit seinerseits, die ihn meist einige Zeit zögern läßt, wird uns dann zugut kommen, falls unser Einbruch nur die momentane Zerstörung einer bestimmten Anlage bezweckt, wir werden im Stande sein rasch und unbehelligt unsere Aufgabe zu lösen und eben so rasch wieder zu verschwinden.

Handelt es sich aber um ein Festsetzen im eroberten Raum, so wird der Angreifer in dem Moment, sobald der Feind in seinem ersten Widerstand überwunden ist, zum Verteidiger, denn wenn auch nicht heute, so doch vielleicht morgen, spätestens aber nach einigen Tagen wird der Feind sein Möglichstes tun, das Verlorene zurückzuerobern.

Sind wir daher vor die Aufgabe gestellt, eine Vor- oder Sappenstellung, die wir angegriffen und genommen haben, auch zu halten, so müssen wir nicht nur für eine genügende, ausgeruhte Besatzung, sondern auch für ein möglichst rasches Nachziehen von Maschinengewehren Sorge tragen, und ist das Behaupten der genommenen Stellung für unsere Zwecke von unbedingter Notwendigkeit, so wird das Zischen eines Flammenwerfers schon beim ersten Gegenangriff, den Feind in Respekt setzen und uns für den zweiten und dritten Versuch genügende Sicherheit schaffen.

Alle, die wir derartige Unternehmungen selbst miterlebten und führten, so manche endlos lange Nacht in Hangen und Bängen in zertrümmerten Gräben oder hinter zerschossenen Steinriegeln lagen, das nervenzerrüttende Stöhnen der Verwundeten hörten, wo dicht neben uns so manches, entsetzlich verzerrte Totenantlitz lag, wir kennen das Grauen der Nacht, Stunden, die uns unvergeßlich vielleicht noch Jahre lang selbst in der Erinnerung schrecklich verfolgen werden, nur allzuoft wiederkehrende Erinnerungen, die auch den, der draußen der Tapfersten Einer war, so manches Mal noch schauern lassen werden. Doch noch Eines werden sie uns bringen, etwas verdanken wir ihnen doch: stolzes, unbändiges Kraftgefühl, das Bewußtsein, wohl gelitten und gedarbt, schließlich aber doch mit Ehren überstanden und gesiegt zu haben.

Bücherbesprechungen.

Das Erwachen des deutschen Volkes und die Rolle der Schweiz von Prof. Dr. O. Nippold. Zürich 1917. Orell Füßli. Fr. 1.—

Der geistreiche Rechtslehrer, der vor dem Kriege mit Einsetzung seiner ganzen Persönlichkeit an der Verständigung der heutigen Kriegsführenden gearbeitet hat, der als Diplomat die internationalen Verhältnisse ebenso genau kennt wie die handelnden Politiker, hat früher schon den „deutschen Chauvinismus“ mit treffsicherer Klarheit gezeichnet. Was er uns heute über die Vorgeschichte des Krieges und die gegenwärtige Mentalität des deutschen Volkes zu melden weiß, verdient allgemeine Beachtung: „... Seit Jahrzehnten hatte man das Anwachsen der Sozialdemokratie in den leitenden Kreisen Deutschlands mit wachsender Sorge verfolgt. Als wirksamstes Mittel dagegen wurde ein Krieg empfohlen. Durch einen siegreichen Krieg hoffte man die Sozialdemokraten wieder an den Hohenzollernstaat zu ketten und so die demokratische „Gefahr“ mit

einem Schlage zu beseitigen, also die „Macht“ wieder ungehindert in die Hand zu bekommen. Unter allen Motiven, die für die Kriegsmacher bestimmend gewesen sind, ist dieses in Wirklichkeit das gewichtigste gewesen, obgleich sie gerade dieses natürlich nicht in alle Welt hinausposaunt haben...“ Dieser Satz wird nun in allen Einzelheiten ausgeführt und ein reiches Material herbeigeschafft, das dem Unbefangenen ein klares Bild von den Kriegsursachen bilden, ihm beweisen will, daß „gerade so wie die Möglichkeit eines dauerhaften Friedens auch die Möglichkeit einer künftigen Verständigung zwischen den Völkern abhängt — von dem Erwachen des deutschen Volkes!“

Die Rolle, die die Schweiz, die deutsche und die welsche, in diesem Kriege gespielt haben und spielen, wird mit aller nur wünschbaren Klarheit dargelegt und uns der Weg gewiesen, der zur Wiederherstellung des alten Vertrauens zwischen beiden Landesteilen führen muß. Auf letzterem aber beruht die Möglichkeit, daß unser Vaterland nach dem Kriege seiner internationalen Sendung wieder gerecht werden kann.

Eine wertvolle Ergänzung zu Nippolds aufsehenerregender Schrift bildet eine andere des nämlichen Verlages, die ebenfalls mit Nachdruck darauf hinweist, daß im Erwachen des alten deutschen demokratischen Geistes und in der Einführung einer wirklich parlamentarischen Regierungsform das Heil Deutschlands liegen dürfte — ich meine „**Die deutsche Diplomatie**, wie sie ist — wie sie sein sollte, von Dr. jur. H. Schlieben, Reichskonsul a. D. — bis 1914 in Belgrad“ (80 Cts.). Schlieben war in drei Weltteilen aktiver deutscher Diplomat und scheint daher als Zeuge in die Wagschale zu fallen. Seine Darlegungen verdienen auch die Beachtung des neutralen Beurteilers. H. M.

Volk und Armee. Ein Vortrag von Dr. Karl Bürke (Nr. 1 der „Schriften der Neuen Helvetischen Gesellschaft, Gruppe St. Gallen“) 1917. Fehrsche Buchhandlung in St. Gallen. 50 Cts.

Eine gut geschriebene Broschüre, die mit warmen überzeugenden Worten für unser Heer und unser Wehrwesen eintritt und beweist, daß und wie wir es pflegen und ausbauen müssen. Der Dienstverdrossenheit wird die Dienstfreudigkeit, der Dienstmüdigkeit die treue Pflichterfüllung gegenübergestellt und die Kundgebung unseres obersten Führers in feiner Weise illustriert. Wir freuen uns auf die weiteren Hefte der Schriftreihe. H. M.

Deutscher Soldatenbrauch und Soldatenglaube von Hanns Bächtold. Herausgegeben vom Verband deutscher Vereine für Volkskunde. Straßburg, Verlag von Karl J. Trübner 1917. Fr. 1.25.

Die Broschüre, als 7. Heft von Trübners Bibliothek bezeichnet, ist gleichsam das Gegenstück zu des Verfassers lehrreichen „Volkskundlichen Mitteilungen aus dem schweizerischen Soldatenleben“, in 5. Auflage auch „Aus Leben und Sprache des Schweizer Soldaten“ genannt, und verdient, wie diese hier schon gewürdigten Veröffentlichungen regstes Interesse. Nicht nur der Soldat, sondern vor allem auch der Folklorist wird sich der Fundgrube herzlich freuen, die ihm da geboten wird. H. M.

Berichtigung

zu „**Der heutige Stand unserer Infanterie-Mitrailleure, II. Ausbildung**“, auf Seite 432 von Nr. 49 der „Allg. Schweiz. Militärzeitung“:

Beim Umbrechen hat der Setzer auf Seite 432 eine Zeile von der rechten in die linke Spalte versetzt. In der Spalte links müssen die Zeilen 15—10 von unten lauten:

„Es werden also nur ausnahmsweise Treffer wirksam werden, wenn Geschosse auf den Wassermantel oder durch die Beobachtungsöffnung zwischen Schild und M. G. durchschlagen.“

In der Spalte rechts müssen die Zeilen 14 und 13 von unten lauten:

„Unter dem heutigen Gefechtslärm wird aber eine solche Aufgabe oft nur dann kriegsgemäß sein, wenn sie sehr frei gefaßt ist und z. B. lautet:“

Oberst Immenhauser.